Liebe Gemeinde, da der 30. Sonntag im Jahreskreis, egal in welchem Lesejahr, fast immer der Weltmissions­sonntag ist, liegt es nahe, die Texte des 30. Sonntags mit dem Thema Mission in Zusammenhang zu bringen. Auch in diesem Jahr ging mir bei der Vorbereitung immer neu das Thema Mission durch den Kopf.

Wir alle wissen es, haben es oft erlebt: Die Praxis prägt mehr, als wir zuerst wahrnehmen und wohl auch wahrhaben wollen. Das gilt im Bereich der praktischen Aufgaben, die wir immer neu übernehmen, Routine stellt sich ein. Das gilt auch im Bereich des geistlichen Lebens. Die bewusst vollzogene Verneigung beim „Ehre sei dem Vater“, das bewusste Aufstehen bei den 3 großen Orationen (Tagesgebet, Gaben­gebet, Schlussgebet), die immer neue, bewusste Kniebeuge beim Betreten einer Kirche oder Kapelle, das bewusste Hinknien vor dem Allerheiligsten prägen unser Glau­bensleben, prägen unsere Beziehung zu Gott und dadurch auch unsere Beziehung zu anderen Menschen. – Eine immer neue, bewusste Verweigerung prägt auch. Diesen Punkt sollten wir gut prüfen, damit sich nicht unbedacht Formen der Verweigerung Gott und dem Nächsten gegenüber einschleichen.

Die Gesetze des alten Bundes sollten dem Volk Gottes den sicheren Weg zum Leben zeigen. Wer sich an Gottes Gebote hält, ist auf dem richtigen Weg. Wenn Gott uns ein Gesetz gibt, so zählt der geistige Hintergrund mehr als der Buchstabe; und diesen Hintergrund gilt es im Blick zu behalten. Die Frage des Gesetzeslehrers muss deshalb nicht zuerst eine Erprobung Jesu gewesen sein. Denn in den Parallelüberlieferungen bei Mk und Lk lesen wir das „*auf die Probe stellen*“ nicht. Wie konnte der Gesetzeslehrer zu seiner Frage kommen?

Die Pharisäer haben um die von Gott gegebenen 10 Gebote einen Zaun von ca. 625 Ge- und Verboten gezogen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach dem wichtigsten Gebot auch die Frage eines Menschen, der wirklich Gott sucht. Er weiß um seine eigene Begrenzung, sich an all die Ge- und Ver­bote halten zu können. Eine buchstabengetreue Gesetzeserfüllung stand zudem oft dem Gebot der Nächstenliebe entgegen.

Wer in den griechischen Text hineinschaut, entdeckt ein wichtiges Detail. Wörtlich übersetzt müsste es heißen: „*Welches Gebot ist im Gesetz groß*?“ Die Gesetzesauslegung der Gesetzeslehrer ließ eine Unterscheidung „großes“ oder „kleines Gebot“ nicht zu. In dieser Formulierung können wir ein „auf die Probe stellen“ Jesu sehen. Die strenge Gesetzesauslegung lehnte die Unterscheidung in große und kleine Gesetze ab, da­mit kein Gesetz in die Verfügbarkeit von Menschen gegeben wird; der Mensch also nicht über dem Gesetz steht.

Jesus beginnt Seine Antwort nicht mit dem Zitieren des ersten Gebotes. ER zitiert vielmehr Dtn 6,4f: „*Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.*“ Das steht inhaltlich im engen Kontakt zum ersten Gebot und ist zugleich die Zusammenfassung des ersten Teiles der 10 Gebote. Den zweiten Teil fasst Jesus im: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ zusammen. Das ist die „goldene Regel“, die sich an vielen Stellen in der Schrift findet. Ja, wir finden sie auch in anderen Religionen.

Wenn Jesu das Grundgebet eines jeden gläubigen Juden, das „Shema Israel“ mit dem Gebot der Nächstenliebe verbindet, können wir sagen: Jesus bring das Fundament eines jeden Lebens aus dem Glauben in dieser griffigen Formel auf den Punkt: egal ob Jude oder Christ; wer wirklich Gott folgen will, muss diese beiden Gebote immer neu ins Leben umsetzen, muss sie gleichsam in sich tragen.

Für Jesus ist die Liebe zu Gott „das wichtigste und erste Gebot“ und dann bezeichnet ER die „Liebe zum Nächsten“ als „ebenso wichtig“. Denn die Liebe zu Gott verwirklicht sich in der konkreten Liebe zu den Mitmenschen. Die folgenden Gleichstellung – „*An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten*.“ (Mt 22,40) – lässt die Gesetzeslehrer verstummen; Jesus hat ihnen, wie zuvor den Sadduzäern, „das Maul gestopft“; wie es Luther über­setzt.

Die Liebe zum Nächsten findet sich im Alten Testament vom Buch Exodus bis hin zu Levitikus. Doch ist sie dort ausschließlich auf den eigenen Stamm, das eigene Volk bezogen, ja reserviert. Jesu Aussage dagegen ist generell; von nun an ist jeder Nächste gemeint.

Wir können auch formulieren: Die Liebe zum Nächsten ist eine „Imitatio Christi“ – ist eine konkrete Form der Christusnachfolge.

„De imitatio Christi“ – Nachfolge Christi – lautet der Titel des bis heute lesenswerten Buches des Thomas von Kempen, der 1471 starb. Er verbindet in seinem Denken das „Neue“ der „Devotio moderna“ – einem geistlichen Aufbruch im 15. Jh. – mit dem theologischen und geistlichen Denken des heiligen Augustinus. Verkürzt können wir formulieren: „Devotio moderna“ und Augustinusregel ist die Windesheimer Kongregation der Augustiner Chorherren, zu der Thomas von Kempen gehörte. Heute leben die „Brüdern und Schwestern vom gemeinsamen Leben“ in diesem Geist. „Devotio moderna“ und Benediktsregel ist die Bursfelder Kongregation, die bis zur Säkularisation (1803/04) das benediktinische Leben ganz Europas prägte und der wir die regelmäßige Visitation der Klöster verdanken.

Von „imitatio“ – Nachahmung, Nachfolge spricht auch der Eingangsteil des ersten Thessalonicherbriefes. Paulus schreibt: „*Ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem Herrn; ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Glaubenden.*“ (1 Thess 1,6f)

Wenn Paulus und Johannes von Wort – λόγος – sprechen, müssen wir im Hinterkopf haben, dass „λόγος“ im Johannesprolog für Jesus Christus steht, ja das Jesus „der λό­γος“, das Wort Gottes an uns ist.

Es geht also nicht um eine „Nachfolge“ des Apostels Paulus, sondern um die Nachfolge Jesu, die Paulus der Gemeinde vorgelebt hat. Und weil die Gläubigen in Thessalonich die Nachfolge Jesu als ihren Auftrag begriffen und gelebt haben, sind sie „*ein Vorbild für alle Glaubenden in Mazedonien und Achaia*“ geworden. Doch nicht nur dort, „*sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden*“ (V8). Und dieser Glaube ist nicht ein „Glaube“ an einen der zahlreichen Götter der Antike, sondern der Glaube an den „*lebendigen und wahren Gott*“ (V9), der – und das macht diesen Glauben zum christlichen Glauben – Jesus „*von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Zorn* [Gottes] *entreißt*“ (V 10).

Und das Thema Mission? Die heutigen Texte legen uns die Fundamente vor, die wir verinnerlichen müssen, die in uns Fleisch werden sollen, da­mit wir ganz aus der in ihnen angelegten Ausrichtung auf Gott leben. So wird unser Leben aus dem Glauben zu einem anziehenden Zeugnis für das Leben, das Gott einem jeden Menschen schenken will und so wird es missi­­onarisch. Amen.